

In der (liturgie-)wissenschaftlichen Diskussion über mittelalterliche Liturgieauslegungen findet eine Quelle wenig Beachtung: das „Liber Quare“, eine in zahlreichen Handschriften bis ins 15. Jahrhundert belegte, weit verbreitete Erklärung liturgischer Sachverhalte im Modus von Frage und Antwort. Weinrich legt für diese von ihm in das 11. Jahrhundert datierten Quelle (andere Datierungsversuche nennen die Zeit vom 9. bis zum 11. Jahrhundert) eine verdienstvolle Übersetzung vor und hilft bei der Erschließung einer für die Geisteswelt des Mittelalters bedeutsamen Schrift. Die Übersetzung kann neben der lateinischen Edition von Georg Polycarp Götz (Turnhout 1983 = CChr.CM 60) verwendet werden, deren Aufbau sie folgt: Übersetzung der ältesten erhaltenen Handschrift aus dem 11. Jahrhundert (S. 19–118); Einfügungen aus dem 12./13. bis 15. Jahrhundert (S. 119–149), jeweils mit Angabe der Quelle; Zusatztexte aus dem 12./13. bis 15. Jahrhundert (S. 151–274), leider nur zum Teil mit Quellenachweisen.

Das „Buch Warum“ – ist die deutsche Übersetzung des Titels ohne Hinzufügung „Liber Quare“ sinnvoll? – bedient sich großzügig im „Liber officialis“ des Amalar von Metz (zur Arbeitsweise S. 10ff.), wie in den Fußnoten belegt wird und im Quellenregister leicht ersichtlich ist. Themen sind die Festzeiten (ohne dabei das gesamte Kirchenjahr abzudecken), das Offizium, die Weiheriten und die liturgischen Gewänder. Der Messordo wird nicht behandelt, hierzu finden sich Ausführungen in den Zusatztexten. Neben Fragen zur Liturgie begegnen einige generell zu Themen des Glaubens. Manche Fragen verweisen auf eine Leserschaft unter Priestern und Mönchen. „Quare“ sei mit Blick auf Umfang und Kosten für Klöster und in der Seelsorge tätige Priester geschrieben worden (S. 10). Die Quelle bietet für die wissenschaftliche Untersuchung Informationen über Abläufe und Normen der Liturgie. Sie enthält wichtige Facetten mittelalterlicher theologischer Aussagen über die Liturgie. Die Rezeption des Alten und Neuen Testaments kann ihr ebenso entnommen werden wie der Umgang mit Geschichte. Einige interessante Fragen widmen sich liturgischer Gewandung. Auffällig und für die Zeit bezeichnend ist, dass faktisch nur Kleriker erwähnt werden. Nichtkleriker kommen nicht vor. Das Register weist „Laien“ nur an einer Stelle in der Hauptquelle (Unterschied zwischen Klerikern und Nicht-

klerikern) und einmal in den Zusätzen auf. Hilfreich sind die Register zu den Bibelstellen, den Quellen, auf die Bezug genommen wird, und den liturgischen Formeln. Der „Liturgische [...] Index“ orientiert sich an der Edition von Götz, hätte allerdings eine weitere Untergliederung vertragen. Fast 20 Einträge „Blut“ oder „Priester“ ohne weitere Spezifizierung sind nicht wirklich hilfreich. Aber das sind Kleinigkeiten angesichts der Bedeutung, die diese verdienstvolle Übersetzung für die weitere Forschung besitzt.

---

Lena Wahlgren-Smith (Ed.), *The Letter Collections of Nicholas of Clairvaux*. (Oxford Medieval Texts.) Oxford, Oxford University Press 2018. XCVIII, 326 S., £ 95,-. // DOI 10.1515/hzhz-2021-1169

---

Lukas Gabriel Grzybowski, Londrina-PR

„Es gibt nichts in diesen Briefen, das meines Erachtens der Erinnerung wert ist“ (S. 2). Mit diesem Satz beginnt Nikolaus von Clairvaux, der kontrovers beurteilte Sekretär des Hl. Bernhard, den einleitenden Brief einer seiner Sammlungen, die Lena Wahlgren-Smith ediert und übersetzt hat. Doch weist das „schwarze Schaf des Zisterzienserordens“ (S. XI) mit diesem Satz auf mehr als auf eine typische Formel der mittelalterlichen Demut hin. Im Gegenteil, es klingt fast wie eine Einladung, die Briefe zu lesen und die verbindenden Themen zu entdecken, die eine Sammlung rechtfertigen. Daran orientiert sich offensichtlich auch Wahlgren-Smiths Vorgehensweise und so hat sich neben der Edition und Übersetzung eine willkommene Studie über Nikolaus von Clairvaux ergeben, in der Wahlgren-Smith weit über die Diskussion der redaktionellen Grundsätze und der Textgeschichte hinausgeht und versucht, den mittelalterlichen Verfasser als solchen zu erschließen. Doch fällt es auch Wahlgren-Smith schwer, sich gegen die etablierte und einseitige Meinung bezüglich Nikolaus von Clairvaux zu stellen, denn auch sie kommt zu dem Schluss, dass „Unreife und Eitelkeit“ (S. XII) den Mönch kennzeichnen. Nichtsdestotrotz gelingt es der Herausgeberin, wichtige Erkenntnisse hinsichtlich der monastischen Kultur des hohen Mittelalters herauszustellen, die den Briefaustausch und dessen Hintergründe in jener Zeit prägten. Vor allem die Untersuchung des Freundschaftsnetzwerks Nikolaus' von Clairvaux und die Bedeutung der *amicitia* als Anlass zum Verfassen der Briefe werden von Wahlgren-Smith betont. Darüber, ob die Leserinnen und Leser nach der Beschäftigung mit dem vorliegenden Band diese Meinung teilen werden,